

Aus der Webschule Wattwil

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **10 (1894)**

Heft 33

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-578701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Webchule Wattwil

berichtet ein Korrespondent der „Ostschweiz“: Sie ist zwar keine kantonale Anstalt, sondern nur eine sehr mäßig staatlich subventionierte; Zeuge toggenburgischer Thätigkeit und Sinnes für industriellen Fortschritt, könnte der Staat nur stolz sein, wenn er sie sein eigen nennen dürfte. Ein stattlicher Vorbau enthält die Verkaufsräume und die Lehrsäle. Anschließend finden wir einen großen Saalbau mit Oberlicht. Schon von weitem kündigt sich ein Masseln und Schnurren in allen Tonarten an, und man weiß, daß hier der praktische Lehrsaal ist. Da finden wir Webstühle aller Dimensionen und Sorten in Betrieb, den Honeggerischen von Nüti, englische, sächsische und andere, und auf ihnen wiederum Gewebe aller Sorten in Arbeit, vom gewöhnlichen Ratun weg bis zu den feinsten Baumwollgeweben und Teppichen. An jedem Webstuhl finden wir junge Leute thätig, Söhne von Kaufleuten und Fabrikanten, ärmerer Leute Kinder, die sich zu Werkmeistern, Zeichnern zc. ausbilden wollen. In einer Ecke finden wir auch einen Straminwebstuhl, mit Pantoffeln in Arbeit. Er interessiert uns besonders darum, weil einer unserer schweizerischen Experten in Chicago auf die Straminweberei verwiesen und ihre Einführung besonders der Ostschweiz ans Herz gelegt hat, als lohnenden Ersatz für gewisse Abgänge in der Stickerei. Als wir diesen Webstuhl sahen, haben wir wohl nicht an der Wohlgemeinheit jenes Rates gezweifelt, dagegen daran um so ernstlicher, daß er praktisch sei. Man muß diese komplizierte Maschinerie sehen, um zu wissen, daß dieser Zweig nur lohnend sein kann, wenn ein und dasselbe Dessin in großen Quantitäten abgefeht werden könnte. Dafür sind aber die Aussichten herzlich gering. Unser eigenes Land ist ein zu kleines Absatzgebiet; für den Absatz nach außen sind die großen Zölle auf diesen Artikeln in den europäischen Staaten sehr hemmend, und da die Kongoneger vorderhand noch keine Straminpantoffeln tragen, so hätte auch ein Absatz nach den Tropen wenig Chancen. Während also die jungen Leute hier an den Maschinen sich üben, zeichnen andere im Lehrsaale vor. Wir blättern einzelne ihrer Musterbücher durch, und obwohl nur Vaie, bewundert man doch ihre systematische Anlage, ihren Reichtum und die überaus klare Methode in den beigegebenen Texten und Kalkulationen. — Im Verkaufszimmer finden wir selbstgefertigte Stoffe aller Arten angehäuft, solche für die einfachsten Bedürfnisse und wieder solche mehr luxuriöser Natur. Wäre man galant, so hätte man seiner Gehälft eine prächtige Tischdecke, in der geschmackvollen Zeichnung eine Widmung an die Bundesfeier von 1891, zu Fr. 9. — heimgebracht. Auf die Frage, ob nicht auch die Wollweberei gepflegt werde, legt der Herr Direktor eine ganze Anzahl Herrentuchstücke vor, solideste und geschmackvolle Arbeit in Material und Ausführung; Stoffe für die Knabenwelt, für den Mann aus dem Mittelstande und den Herrn. Wir fragen nach den Preisen und finden so erstaunlich billige Ansätze, daß wir jeder Mutter mit 6 Buben und e'nem Manne, der die Kleider stark abnützt, raten, sich für ihre Stoffbezüge an die Webchule in Wattwil zu wenden. Sie wird uns Dank wissen dafür. Eine weitere Frage geht dann nach Wollstoffen in Damenkonfektion. Auch hier gelangen einige ganz nette Sachen zur Vorlage. „Aber was wollen Sie“ — klagt der Direktor — „solange die Schweiz keine leistungsfähige Färberei und Appretur auf diesem Gebiete besitzt, werden die bezüglichen Versuche keinen praktischen Wert besitzen.“ Und da stoßen wir denn wieder auf einen alten Dieblingsgedanken und können nicht begreifen, daß unsere Deutschschweiz, welche soviel industrielle Energie und Initiative besitzt, soviel industriellen Mut, sich noch nicht daran gemacht hat, endlich einmal ein großes Etablissement dieser Branche zu gründen, das allen heutigen Anforderungen entspräche, um schöne und lohnende Artikel, wofür wir jährlich Millionen und Millionen an das Ausland abgeben, im

eigenen Lande erstellen zu können. Den Hahnemannstanz hätte man nachgerade lange genug getanzt, wonach man auf der einen Seite sagt: „Wir können mit der Färberei und Appretur nicht vorwärts, weil wir keine kräftige Weberei besitzen,“ und auf der anderen Seite: „Wir können mit der Wollweberei für Damenkonfektion nicht vorwärts, weil wir keine leistungsfähige Färberei und Appretur in dieser Branche haben.“ — Diese Gigampfe der Ausrede stimmt so gar nicht mit unserem sonst so energischen Wesen! Item! Wenn wir an der Wattwiler Webchule, die wir als eine Perle unserer kantonalen, industriellen Anstalten betrachten, etwas vermist haben, so besteht es darin, daß nach unserer Ansicht der Tricotage zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die Erfolge der trefflichen Fabrik in Altstätten zeigen, daß in diesen Artikeln noch etwas zu holen ist, umso mehr, als sie nicht im Abendzenithe ihrer Zukunft stehen, sondern erst im hoffnungsfrohen Morgen. Mit großer Achtung vor unserem Toggenburg scheidet man aus dieser Anstalt, welche an praktischer und solider Gestaltung ihresgleichen sucht und berufen ist, der Industrie Männer des Könnens und zügigen Fortschrittes zu liefern. Und doch hat uns scheinen wollen, als ob wir mit unseren industriellen Bildungsanstalten noch eine Stufe höher in Bezug auf ihren praktischen Wert gehen könnten. Wir haben im Geiste eine Anstalt gesehen, dreifach so groß, wie jene in Wattwil; für die Weberei so eingerichtet wie jene, vielleicht noch etwas erweitert, daneben aber eine Schule mit der gleichen Einrichtung für Stickerei, und in Verbindung damit eine Versuchsstation für Färberei. Und diese Anstalt habe uns das gebracht, dessen Mangel unsere tüchtigsten Industriellen seit Jahr und Tag beklagen, nämlich innigere Wechselbeziehungen in der Technik der verwandten Industrien, mehr gegenseitiges Verständnis für sie und damit einen wesentlich breiteren Boden für neue Artikel, Kombinationen zc., als der heutige es ist.

Literatur.

In A. Hartleben's Verlag, Wien, Pest und Leipzig, ist soeben erschienen und durch die technische Buchhandlung W. Senn jun., in Zürich zu beziehen:

Das Konservieren des Holzes. Von Louis Edgar Andés. Mit 54 Abbildungen. 17 Bogen. Oktav. Geh. Fr. 5. 40. Eleg. geb. Fr. 6. 65.

Die Literatur bietet uns nur wenig Werke über die Konservierung dieses so ausgedehnt verwendeten Bau- und Brennmaterials und es wird daher die hier vorliegende Arbeit in den maßgebenden Fachkreisen einiges Interesse erregen, umso mehr, als ja die immer weniger werdenden Wälder und die lange Zeit, welcher es bedarf, um selbst bei rationeller Aufforstung wieder schlagbare Bestände zu erzielen, die Konservierung des Holzes ganz energisch fordern. Mit einigen allgemeinen Thesen über die Konservierung des Holzes beginnend, wendet sich der Verfasser zunächst dem Austrocknen des Holzes auf natürlichem und künstlichem Wege zu, bespricht dann eingehend alle im Verlaufe der Zeit vorgeschlagenen Mittel zur Verlängerung der Dauer des Holzes und anschließend hieran die verschiedenen Konservierungsmethoden, sowie die hiebei verwendeten Apparate sowohl für stabile als auch transportable Anlagen. Das in jüngster Zeit so viel verwendete Karbolium findet entsprechende Würdigung, ebenso auch die gegen den so häufigen Holzschwamm zu treffenden Vorkehrungen, das Konservieren gegen den sogenannten Wurmfraß, gegen die verderblichen Einwirkungen der Meerestiere bei in Seewasser befindlichem Holze. Den Schluß dieser sehr sorgfältig durchgeführten Arbeiten bildet das Konservieren durch Anstreichen, sowie die Sicherung gegen Feuergefahr und einige andere Verfahren, die, wenn sie auch nicht direkt als Mittel zur Verlängerung der Dauer des Holzes angesehen werden können, doch den Holz verarbeitenden Industrien willkommen sein werden.